

Hohenstein-Ernstthalter Tageblatt

Amtsblatt

Nr. 145.

Sonntag, den 26. Juni 1910.

1. Beilage.

Die deutsche Turnerschaft und das Meer.

Um die Mitte des Monats Mai beging in St. Quentin der 1873 gegründete Bund der französischen Turnvereine sein 36. Stiftungsfest. 5000 turnende Mitglieder waren zur Stelle. Zwei Minister, darunter der des Krieges, ein halbes Duzend anderer Generale, Präsekte und Unterpräsekte, Senatoren und Abgeordnete der Kammer gaben der Veranstaltung durch ihre Teilnahme eine besondere, amtliche Weihe. Der Kriegsminister, General Brun, feierte in einem „vibrant discours“ die hohen Verdienste der französischen Turnerschaft. Sie habe, so sagte er, die Zahl ihrer Vereine auf 1250 gebracht, mit mehr als 350 000 Mitgliedern. Sie habe die Schönheit und untüdelhafte Kraft gemeinsamer Anstrengung begriffen und über dadurch ihre erzieherische Wirkung aus. Die Regierung werde ihre erfolgreiche Arbeit für die Vorbereitung zum Militärdienst nach wie vor zu würdigen wissen. „Seien Sie überzeugt“, so schloß er, „daß der Kriegsminister von Herzen auf Ihrer Seite steht. Er kennt Ihre Wünsche; er versteht Ihre Bestrebungen und wird bemüht sein, Sie völlig zufriedenzustellen.“

Der deutschen Turnerschaft ist es nicht so leicht geworden wie ihrer französischen Kleider, sich eine gewisse amtliche Anerkennung zu erringen. Sie konnte sich zwar seit vielen Jahren als größte Vereinigung zur Förderung deutscher Wehrkraft und vaterländischer Jugendbeziehung bezeichnen. Aber man betimmerte sich nicht um sie und wußte darum auch nur wenig von ihren Einrichtungen und ihren Zielen. Viele wollten überhaupt nichts von der Turnerschaft wissen, mit deren Namen sie die Vorstellung von demokratischer und antimonarchistischer Gesinnung verbanden. Es war wie eine Reminiszenz an den ja doch auch als Demagogen verfolgten Turnvater Jahn, dem einst — und zwar mit Recht — vorgeworfen wurde, „die höchst gefährliche Lehre von der Einheit Deutschlands ausgebracht zu haben.“

Erst in neuerer Zeit hat sich das eingetragene geändert. Die Regierungen, besonders die preussische, und zumal das preussische Kriegsministerium, haben der Deutschen Turnerschaft schließlich doch ihre Aufmerksamkeit zugewandt. Auch sonst haben einzelne hervorragende Persönlichkeiten, wie der Generalfeldmarschall Graf v. Saxefer, sich ihrer Sache angenommen. Es wurde anerkannt, daß die „Deutsche Turnerschaft“, Hand in Hand mit dem „Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele“ und mit dem „Deutschen Turnlehrerverein“, zum Wohl der schulenlastigen Jugend eine leistungsfähige Tätigkeit entfaltet, und daß sie zur Gebung der Wehrkraft unseres Volkes in wirksamer Weise beiträgt. In diesem Sinne hat der Kriegsminister General v. Heeringer kürzlich der Deutschen Turnerschaft „für die bisher auch zum besten des Heeres geleistete Arbeit“ seinen Dank ausgesprochen und ihr kundgetan, daß Unteroffiziere und militärische Vorturner künftig an den Übungen der Turnvereine teilnehmen dürfen. Das ist ein Beweis von Anerkennung und

Vertrauen, der in weiten Kreisen der Turnerschaft Freude hervorgerufen und ihrem 84jährigen, noch immer tatkräftigen Vorsitzenden, Geheimen Sanitätsrat Dr. Goetz in Leipzig, eine wohlverdiente Genugtuung bereitet haben wird.

Die „Deutsche Turnerschaft“ zählte diese Ziffern seien noch einmal wiedergegeben, am 1. Januar 1909 8607 Vereine mit 902 210 männlichen Mitgliedern; sie stellte im Herbst 1908 nicht weniger als 33 300 wehrfähige junge Männer, also etwa die Zahl der Streitbaren eines mobilen Armee Korps zum deutschen Heere. Damit wird die Leistung der französischen Turnerschaft schon zahlenmäßig jedenfalls weit übertroffen. Die Hauptsache aber ist, und das sollte nachgerade in allen Kreisen der Nation besser gewürdigt werden, daß die „Deutsche Turnerschaft“ auf streng nationalem Boden steht und sich der früher hier und da auftretenden sozialdemokratischen Elemente völlig entledigt hat. Die „Deutsche Turnerschaft“ pflegt, wie es in einem Schreiben vom 23. Januar d. J. an den Kriegsminister heißt, die höchsten Tugenden des Soldaten, Vaterlandsliebe und Königstreue; sie arbeitet unermüdet an der Erziehung unserer Jugend zu mutigen, kraftvollen und ausdauernden Vaterlandsvorkämpfern.

Ich weiß nicht, so fragt Vikmann in der „Tgl. Anz.“, ob unter den im Lager von Masfällan bei Nimes der Masse eines Gewitterregens wegen meitenden 80 Refektorien, oder unter den anderen 600, die aus dem Lager von Nuchard bei Tours eine gemeinsame Eingabe an General Brun gerichtet haben sollen, um die Verlegung ihrer Waffenübung „in eine gesündere Gegend“ herbeizuführen — sich Mitglieder des französischen Turnbundes befinden. Von unserer minder berühmten Deutschen Turnerschaft, die noch kein Minister mit „vibrantender“ Stimme gefeiert hat, wissen wir, daß sie ihre Aufgabe, die Jugend zu willensstarken Männern zu erziehen und die Belastbarkeit zu bekämpfen, mit allem Ernste verfolgt. Und darum müssen wir hoffen und wünschen, nicht, daß ihr ähnliche pompöse Feste und Feste höchster Würdenträger bereit werden, wie der französischen Kollegin, wohl aber, daß ihr wie dieser in allen ihren vaterländischen Bestrebungen die tatkräftige Unterstützung der Regierung und des Parlaments zuteil wird.

Jahresbericht der Gewerbetammer zu Chemnitz.

Sorben ist der Jahresbericht der Gewerbetammer zu Chemnitz für 1909 erschienen. In einem allgemeinen Ueberblick über die Lage des Gewerks, Gewerbes und Kleinhandels wird wie folgt berichtet:

Das Jahr 1909 hat für die wirtschaftliche Lage des Gewerks, Gewerbes und Kleinhandels im allgemeinen wesentliche Veränderungen nicht gebracht. Wenn es auch im großen und ganzen an Aufträgen nicht fehlte, so war der Nutzen, der dem Handwerker für seine Arbeit blieb, doch meist ein bescheidener und er fand jedenfalls nicht immer im Einklange mit der aufgewendeten Mühe, den hohen Löhnen und gestiegenen Materialpreisen. In den verläufe-

benen Ortschaften des Kammerbezirks gestaltete sich der Geschäftsgang in den einzelnen Handwerkszweigen, der oft von rein lokalen Vorgängen abhängt, miteinander sehr verschieden. Ein allgemeiner Ueberblick läßt sich daher nur schwer geben.

Die Bauwirtschaft ist nach den eingegangenen Berichten, von einigen Ausnahmen natürlich abgesehen, etwas lebhafter gewesen als im Jahr zuvor, jedoch die Bauhandwerker über Mangel an Aufträgen nicht zu klagen hatten. Auch im Bekleidungsgebiete war vielfach eine kleine Besserung zu verspüren; einen ganz merkwürdigen Aufschwung nahm nach jahrelangem Stagnieren insbesondere die im oberen Erzgebirge vertrittene Posamentenbranche, der nicht ohne lästige Rückwirkung auf die Handwerker daselbst blieb. Weniger befriedigend lagen die Verhältnisse für die Nahrungsmittelgewerbe; das Bäckergewerbe litt unter der bei zahlreichen Rohmaterialien, als Weizenmehl, Zucker, Butter, Mandeln usw., eingetretenen Preissteigerung, während das Fleischerhandwerk durch die anhaltend hohen Preise für Schweine, mit denen die Verkaufspreise für Fleischwaren nicht immer Schritt halten konnten, beeinträchtigt wurde. Ungünstig war auch die Lage für den Kleinhandel, dem namentlich die Warenhäuser und Konsumvereine schweren Schaden zufügten.

So ergab sich im großen und ganzen für das Handwerk, Gewerbe und den Kleinhandel daselbst Bild wie schon das Jahr zuvor. Nicht unerwähnt darf schließlich der Umstand bleiben, daß im Berichtsjahre zwei Reichsgesetze erlassen wurden, die für das Handwerk von Bedeutung sind, einmal das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb vom 7. Juni 1909, und zum andern das Gesetz über die Sicherung der Bauordnungen vom 1. Juni 1909.

Das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb wird hoffentlich auf dem Gebiete des Ausverkaufswesens, auf dem sich im Laufe der Jahre ganz erhebliche Mißstände gezeigt hatten, Wandel schaffen, besonders nachdem sich die höheren Verwaltungsbehörden eifrigerweise haben bereit finden lassen, zum Zweck der Durchführung der §§ 7 und 9 des Gesetzes Bestimmungen zu erlassen, die verlangen, daß vor der Ankündigung eines jeden Ausverkaufs, mit Ausnahme der Saison- und Inventurausverkäufe, der Ortspolizeibehörde über den Grund des Ausverkaufs und den Zeitpunkt seines Beginnes Anzeige erstattet, sowie ein Verzeichnis der auszugekauften Waren eingereicht wird und daß ferner niemand im Kalenderjahr mehr als zwei Saison- und Inventurausverkäufe, und zwar nur in der Zeit vom 1. Januar bis zum 15. Februar und vom 1. Juli bis zum 12. August mit einer Höchstdauer von 14 Tagen veranstalten darf.

Das Gesetz über die Sicherung der Bauordnungen, das nach jahrelangen Bemühungen von Reichstag endlich verabschiedet und am 1. Juni 1909 erlassen wurde, ist im Juni des Berichtsjahres nur mit seinem ersten Teil, der die allgemeinen Sicherungsmaßregeln behandelt, soweit sie der Bauherr persönlich zu erfüllen hat, in Kraft gesetzt worden, während der zweite Teil des Gesetzes, welcher durch Eintragung des Bauvermerks oder Hinterlegung eines Drittels der Baukosten die dingliche Sicherung der Bauordnungen bezweckt, nur dann wirksam werden kann, wenn er durch landesherrliche Verordnung für bestimmte Gegenden vorgeschrieben wird. Ueber die Folgen der Inkraftsetzung des zweiten Teiles des

Gesetzes sind die Meinungen zurzeit noch geteilt, auch innerhalb der Kammer, die indessen mit 10 gegen 8 Stimmen beschlossen hat, die Einführung des in Rede stehenden Gesetzabschnittes beim königlichen Ministerium des Innern zu beantragen. Möge die Entscheidung der Regierung in dieser Frage zum Segen des Bauhandwerks ausfallen!

Der Jugendbrunnen.

Es hat eine Mär aus alter Zeit
Zu uns sich fortgesponnen —
Man kennt sie im Lande weit und breit,
Die Mär vom Jugendbrunnen.

Zur Sommerszeit verlassen Tausende von Menschen ihren lieben heimatischen Herd und ziehen nach weltberühmten Bädern. Hier tauchen sie ihre Glieder in die heilsamen Gewässer oder trinken das Wasser munter sprudelnder Quellen. Andere begaben sich an das unendliche Meer und wiegen sich auf den salzigen Wogen, welche die Flut an die Küste treibt. Viele kehren der Meeresküste den Rücken und steigen hinauf auf die blauen Spigen der Mittel- und Hochgebirge —

Ueber Berge, über Klüfte,
Die ermüdeten Glieder zu haben
In den erfrischenden Strömen der Klüfte.

Sie alle glauben, den Jugendbrunnen gefunden zu haben, und Jugendfrische, Jugendkraft und jugendliche Fröhlichkeit müßten fortan als treue Genossen mit ihnen durchs Leben gehen. Manches Uebel mag an diesen Orten beseitigt worden sein, man ungeliebtes Weis mag seine Beweglichkeit wieder gewonnen haben, allein von der geträumten Jugend ist nichts zu spüren. Mit dem Eintritt in die alte gewohnte Lebensweise stellen sich oft die mancherlei Beschwerden in höherem Grade ein.

Da kleidet man sich nun vom Kopf bis zur Sohle in reine Wolle; da trinkt man vertrauensselig die bittersten Urgetränke, die Marktschreier als Universalheilmittel ausposaunt haben. Keine Ausgabe ist zu hoch, wenn es gilt, Jugendfrische und Gesundheit zu erwerben.

So suchen alle nach dem Jugendbrunnen der alten Sage — und sie finden ihn nicht.

Die Jugend, wir dürfen nur unsere Knaben und Mädchen beobachten, offenbart sich in einem regen Triebe nach Bewegung. Laufen, Springen, Tanzen, Klettern, weithin schallende Fröhlichkeit sind die Lebensäußerungen der Jugend. Streben nach Ruhe, verminderte Schaffensfreudigkeit, Ernst und Trübsinn, der der Fall der Klüfte kennzeichnen das Alter. Nach dem alten Sprichworte:

30 Jahr ein Mann,
40 Jahre wohlgegan,
50 Jahre Stillestand,
60 Jahr gehts Alter an,

sollten Körperkräfte und Lust zu Leibesübungen den Mann bis zum 60. Jahre auszeichnen.

Betrachten wir uns die Mehrzahl der Männer in den 30er und 40er Jahren, so bemerken wir eine gefühlvolle Scheu vor jedem Sprunge und Laufe, vor jeder Anstrengung der Arme, die über die Verlässlichkeit hinausgeht. Viele würden es im Innern von allerhand Standesvorurteilen geradezu lächerlich finden, wenn man Reizungen dieser Art von ihnen

Ernas Gesicht.

Roman von Helene Freisrau v. Falkenhäuser-Trautskirchen. (Nachdruck verboten.)

In dieser Weise verging Tag um Tag, einem Uhrwert gleich. Schon wurde der 12. Oktober vom Wandkalender herabgerissen, man rüstete zum Einzug in die Winterquartiere. Gutletta aber, die schöne, glückliche junge Frau, welche jetzt bald auch Mutter zu werden hoffen konnte, begann zu fränkeln; die größte Liebe und Pflege konnten es nicht verhindern, daß sie dahinzudriften schien, und nichts, nicht einmal Roderichs Erscheinen erheiterte mehr ihr blaßes Gesichtchen.

„Ich habe sie vernachlässigt“, sagte er reuenvoll und befragte in Wien die ersten Ärzte.

„Gott sei dank“, war deren Ausspruch, „es wird besser werden, wenn sie ihr Kind in ihren Armen wegen wird.“

Und — es wurde besser — aber nicht auf lange. Als das Kind das erste Zähnechen bekam, und auf den Ruf des Kuckucks in den Dornbacher Wäldern zu achten begann, erlebte sie wieder die junge Mutter und sagte schmerzhaft:

„Roderich, ich muß Stakka gehn!“

Da brachte er sie und die kleine Marietta nach Italien, mit der Absicht, ebendort mit ihr wieder in seine Heimat zurückzukehren. Aber immer mehr und mehr zog sich seine Abwesenheit in die Länge. Mond verging um Mond, Gutletta wollte nichts hören von „Donna“ und „Wien“, Roderichs Briefe klangen immer schmerzlicher, endlich schrieb er, er kehre allein zurück.

4. Kapitel.
Der Schlag der Schwarzwälder Uhr klang hell durch die erleuchtete Halle.

Eine zarte Mädchenstalt, in ein duftiges, elfenbeinfarbiges Kleid von weidem Crepe gehüllt, stand vor der Haustür. An ihrem Hüften steckte ein dickes Sträußchen von bunten Rosen während ihr herrliches Haar teils über ihren Nacken herabfiel — teils gleichsam eine goldene Krone über ihrem anmutigen Haupte bildete. Erwartungsvoll blickte sie hinaus in die finstere Nacht, denn sie freute sich unbeschreiblich, den teuren Bruder, den sie nun schon so lange hatte entbehren müssen, wieder zu sehen und wie Erna so dastand und die Augenblicke bis zu seiner Ankunft zählte, empfand sie die Wohlthat solcher verständnisvollen Beziehungen, wie die übrigen zu Roderich waren, in vollem Maße.

Sie erinnerte sich an alle ihre Bekannten, fand aber nirgend etwas Aehnliches, und präs sich umso glücklicher, in dem Bruder den Freund zu besitzen, und auch ihm die beste Freundin sein zu können. Dies entsprach ihrer reinen Seele so vollkommen, daß es ihr junges Leben ganz ausfüllte und befriedigte.

Endlich hörte sie einen Wagen, der im nächsten Augenblick vor der Tür stillstand, und aus welchem Roderich heraussprang, um ihr in die Arme zu fallen.

Er schien unendlich heiter, ja mehr als das, wahrhaft glücklich sah er aus, als er die Schwester aus Herz brückte, und dann vorwärts eilte, die teuren Eltern zu umarmen.

Der sonst so ernste, fast finstere junge Mann lächelte und scherzte heute ununterbrochen; froh rief er sich die Hände, als er am irdischen Wohlbekannten Kaminfeuer stand und sagte: „Wie wohl tut mirs, daß ich mich wieder Roderich nennen — daß ich wieder Laute höre, daß ich bei Euch, Ihr Lieben, bin!“

„Und sie?“ fragte die Mutter.

„Ich glaube nicht, daß sie wiederkommt. Sie hat mich nie geliebt; es war eine Laine, sie bleibt in ihrem Lande!“

Das sagte er ganz heiter. Die liebevolle Mutter aber beklagte tief seine verkehrte Wahl und lächelte nur, um ihm die reine Freude des Wiedersehens nicht zu verderben. Ihm fielt ohnehin der Vater als sehr verändert auf. Dieser schien geübter und sein Blick sorgenschwer. Roderich fragte teilnahmsvoll, ob ihm etwas fehle, er aber scherzte die bange Frage hinweg, verließ jedoch schon bald den trauen Kreis, um an seinem Schreibtisch zu arbeiten, wie er es stets bis tief in die Nacht hinein zu tun pflegte.

Ziffern waren es und Rechnungen, bei welchen er so lange verweilte. Derters fuhr er auf seine nahegelegene Wohnung und kam jedesmal etwas berührt von dort zurück.

„Die Saaten stehen wunderschön“, sagte er zu seiner Frau, „die Ernte wird uns retten, so schlecht wir sonst auch stehen mögen!“

„Komm, Erna, komm hinaus mit mir!“ rief Roderich vom Garten unten der Schwester zum Fenster zu, „Lass uns einen ordentlichen Spaziergang machen durch Wald und Fluß. Der Regen hat die Luft etwas abgekühlt und mir ist heute so woinnig zu Mutte, als es Adam einst hätte sein müssen, wenn er in das Paradies zurückgeführt wäre!“

Fröhlich nickte ihm Erna zu und rüstete zum Spaziergang. Draußen war der Mai woinnig hereingebrochen, die Sonne glitzerte im Nach- und schimmerte hell durch das zarte Grün der Bäume, die Falter flatterten auf den in Blüte stehenden Büschen hin und her und so ging alles seinen Gang, ohne darauf zu achten, daß ein schönes,

junges Weib seinen Gatten verlassen hatte, nicht er doch selbst nicht darauf und war er gleich bei Weile so sorglos und leicht.

In geradem übermütigen Stimmung plauderte und scherzte er toll durcheinander. Plötzlich aber wurde er etwas ernster und sagte:

„Ich denke mir oft, Erna, daß Du nicht meine Schwester werden, sondern eigentlich mir zur Frau hättest bestimmt sein sollen.“

„Mag sein, ich glaube aber doch!“

„Wer weiß!“ scherzte sie.

„Nun, Feen gibt es leider keine, welche Dich aus meiner Schwester zu meiner Frau umwandeln könnten. So will ich mir lieber den glücklichen Tag nicht mit törichtem und noch dazu vertinnenden Betrachtungen verderben.“

Da blickte sie wieder ernst und bestimmt zu ihm empor und fragte unvermittelt:

„Sage, Roderich, was wird denn das werden mit Deiner Ehe?“

„Was es werden soll, Erna? Jetzt wird es nimmer anders, es ist mir wie beim Erwachen aus einem langen, bösen Traum. Man ist ja dann froh, daß er nur ein Traum war, und so bin auch ich froh, meinem früheren Leben, meiner früheren Umgebung wiedergegeben zu sein.“

„Wie kannst Du froh sein, armer Roderich, ich glaube nicht, daß Du es bist.“

„Doch! Ich bin es wahrhaftig. Siehst Du, vor dem verhängnisvollen Rauf auf dem denkwürdigen Feste im Palast Tirregiano war es nie meine Absicht gewesen, mich zu verheiraten, vielmehr wünschte ich mir, niemals Verhältnisse zu ändern, in welchen ich ganz glücklich war. Nun ist Gutletta aus eigenem Antrieb fort, ich bin somit Vater, Mutter und Schwester wiedergegeben. Das ist also für mich denn jetzt anders geworden als früher.“